

Zusammenfassung

[I]m Moment beobachten wir die schwierige Geburt einer neuen Art Gemeinschaft aus der realisierten Totalität aller Gemeinschaften der Welt. Sie wird realisiert in Konflikt, Ausschluß, Massaker, Intoleranz, aber immerhin realisiert, denn heute träumen wir nicht mehr vom Welt-Ganzen, wir stehen mit ihm in Verbindung, wir sind mittendrin.

Was traditionell ein universalisierender und vereinheitlichender Traum des Dichters war, wird für uns zu einem schwierigen Eintauchen in eine Chaos-Welt. [...] [Aber] [d]as Chaos ist schön, wenn man all seine Bestandteile als gleich notwendig betrachtet.

Édouard Glissant (2005 [Frz. 1996])

Kultur und Identität. Ansätze zu einer Poetik der Vielheit,
S. 27.

Nachdem die Utopie mit dem Eintritt in die "Postmoderne" ab 1968 allmählich in Verruf geriet, zeigt sich in den gegenwärtigen kulturellen Diskursen ihre Rückkehr. Der Tief- und Wendepunkt dieser Entwicklung wird vom Zusammenbruch der kommunistischen Regime 1989/91 markiert.

Die dazu in der vorliegenden Arbeit *Mikro-Utopien der Architektur* eingangs gestellte Forschungsfrage lautet:

- › *Zeigt sich in der gegenwärtigen kritischen Architekturpraxis eine veränderte Erscheinungsform utopischen Denkens und Handelns?*

Die dazu eingangs aufgestellte Hypothese lässt sich nun als Antwort, d. h. als Ergebnis der Arbeit formulieren:

- › *Mikro-Utopoi der Architektur reflektieren die kulturelle Partikularität der Globalisierungsmoderne. Das Utopiemodell der Gegenwart zeigt sich in Form pluraler Mikro-Utopien.*

Im Wesentlichen wird nachgewiesen, dass die Utopie bzw. die utopische Praxis

1. historischen Veränderungsprozessen unterliegt: geschichtsphilosophisch, gesellschafts- und architekturtheoretisch.
Daraus folgt, dass
2. die *Mikro-Utopien der Architektur* an diesen historischen Prozess angeschlossen und als gegenwärtige utopische Praxis eingeordnet werden können.

Mit Hilfe der Begriffsneubildung *Mikro-Utopie(n)* können gegenwärtige architektonische Handlungsweisen als utopische Praxis neu bestimmt werden. Dabei bezieht sich das Präfix *mikro-* auf ihre Dimension und der Wortstamm *-u-topie* auf ihr dialektisches Wesen (Kritik und Ideal). Ihr Anknüpfen an die geschichtsphilosophische Entwicklung der Mikrohistorie im späten 20. Jahrhundert wird dargelegt.

In der Utopiegeschichte orientiert sich der kritische und zugleich idealistische Blick traditionell an der jeweiligen Gegenwart. In der griechischen Antike und in der italienischen Renaissance war das utopische Denken vom Herrschaftssystem der Stadtstaaten geprägt; dies findet seine Entsprechung sowohl in den philosophischen Schriften als auch in den hermetisch-statisch angelegten Idealstadtkonzepten.

Mit dem technischen Fortschritt im 18. Jahrhundert entstehen utopische Schriften insbesondere als frühsozialistisch-wissenschaftliche Abhandlungen. Parallel dazu, im Zuge der industriellen Entwicklung, entstehen offen-veränderliche Stadtutopien.

In der individualistisch geprägten Gesellschaftsstruktur des 20. Jahrhunderts entstehen sozialphilosophische Schriften zur Utopie, in denen das utopische Bewusstsein des Individuums zur Basis der politischen Vorstellungskraft wird, mit vier unterschiedlichen Zielrichtungen: das Seiende infrage zu stellen (Negation); die mentalen Wünsche mit der materiellen Realität abzugleichen (Intention); das politisch Mögliche zu erörtern (Konkretion); sich kulturell zu aktivieren und zu artikulieren (Motivation).

Parallel dazu entwickeln sich in der Architektur zwei Hauptlinien utopischen Denkens: technische und soziale Utopien. Während die technizistische Linie charakteristischerweise *von oben* gesteuerte Ansätze vorschlägt, setzt die humanistische Linie *von unten*, d.h. von den Menschen ausgehend an; das Konzept der Mikro-Utopie ist im Anschluss an die humanistische Linie zu verstehen.

Im Umbruch von der Moderne zur Postmoderne vollzieht sich eine Veränderung des geschichtsphilosophischen Blicks von den *großen heroischen Erzählungen* hin zu den *kleinen Alltags-erzählungen*. Das wirkt sich auch auf die Erzählstruktur, Dimension und Verortung der Utopie aus. Im Anschluss an das postmodern-fragmentierte Welt- und Geschichtsverständnis verbindet sich in der heutigen Globalisierungsmode die lokale mit dem globalen Denken. In den kulturellen Diskursen ist die Dichotomie von Zentrum und Peripherie schon länger in einem Auflösungsprozess begriffen; dort stehen kulturelle Differenzen gleichberechtigt nebeneinander. Dies bildet die Basis der neuen räumlichen Vorstellungskraft. Die Sozialutopie wird dabei in Form der Mikro-Utopie rehabilitiert.

Die heutige Gegenwart wird weltweit von vielen Menschen als krisenhafte Zeitenwende empfunden. Gerade in den *kapitalistischen Peripherien* zeigt sich die Problematik des globalen Spätkapitalismus schon seit längerer Zeit besonders deutlich; nun geraten auch die hegemoniepolitisch (immer noch) dominierenden *kapitalistischen Zentren* unter enormen Transformationsdruck.

In Zeiten der Transformation haben Utopien traditionell Hochkonjunktur. Gegenwärtig treten sie—realisiert mit *architektoni-*

schen Minimaltechniken—als Mikro-Utopoi vor dem Hintergrund stadträumlicher Neoliberalisierungsprozesse in Erscheinung. Sie können damit als temporäre Gegenstrategien, im Sinne einer alternativen, kritischen Architekturpraxis verstanden werden. Dafür charakteristisch sind kleinmaßstäbliche, eher unvollkommene Konstruktionsweisen, die oftmals unter prekären Produktionsbedingungen—zurückzuführen auf minimale Budgets—hergestellt werden. Die Projektinitiative geht meist von transdisziplinär arbeitenden Architekturkollektiven aus, die in Verbindung mit zivilgesellschaftlichen und politischen Akteuren jeweils ortsspezifisch drängende Themen bearbeiten und zur Diskussion stellen. Dabei werden Missstände aufgedeckt, die mithilfe von architektonischen Minimaltechniken sichtbar gemacht werden und mithin neue Aufenthaltsorte schaffen. Auf der Suche nach Zukunftsszenarien gemeinschaftlichen Lebens, vorwiegend im städtischen Kontext, vollzieht sich eine Entwicklung *mikro-utopischer* Denk- und Handlungsstrategien.

Das architektonische Projekt erlangt damit einen konstitutiven Stellenwert für das utopische Denken der Gegenwart. In mikro-utopischen Projekten wird dabei keine gesellschaftliche Totalperspektive entworfen, sondern es wird eine analytisch-offene, experimentelle und wachstumskritische Perspektive durch eine sozial engagierte Architekturpraxis zurückgewonnen. Dabei ist eine Entwicklung hin zu offenen Raum-Utopien zu erkennen.

Die damit verbundenen sinnlich-ästhetischen Erfahrungen sensibilisieren uns von Neuem für soziopolitische Fragestellungen. Nicht nur die architektonische Realisation, sondern auch die soziopolitische Intention ist utopisch durchdrungen. Mikropolitische Vorgänge auf der lokalen und kommunalen Ebene, z. B. zivilgesellschaftliche und kulturelle Organisationsformen, stehen in direktem Zusammenhang mit makropolitischen Vorgängen auf der globalen Ebene, z. B. der politischen Ökonomie und Ökologie. Diese werden durch mesopolitische Entscheidungen vermittelt, d. h. auf der Ebene des Regionalen, des Nationalen und von Staatenverbänden. Abstrakte globale Zusammenhänge werden durch konkrete Mikro-Utopien verständlich. Utopische Grundanliegen wie Freiheit, Gleichberechtigung und Solidarität werfen Fragen nach der Würde des Menschen und seiner Stellung in der Welt auf. Dabei werden Machtfragen zum Verhältnis von Individuum (individuelle Selbstermächtigung) und Gemeinschaft (gesellschaftliche

Handlungsfähigkeit) immer wieder von Neuem gestellt. Nur dann, wenn das Lokale in einer Zusammenschau mit dem Globalen neu gedacht wird, lässt sich zukünftig ein sozialökologisch verträgliches Leben auf *und* mit dem Planet Erde gestalten.